

SEITE 3
editorial

SEITEN 4 BIS 28

Themenschwerpunkt: Innovation

Eine Schule, die sich selbst reformiert
Über Design, Innovation und Bildung
Soziale Innovation und gesellschaftlicher Wandel
Finnland? Finnland! Ein versuchter Einblick in die Zukunft eines Bildungssystems
Die Zukunft ist besser als ihr Ruf
ingridienzien
Lehre 4.0
Das Leben ist keine Generalprobe
Bildung reloaded - Welche Bildung braucht die Zukunft

SEITE 29

Serie > Bildungspolitik
Wer finanziert die freien Schulen? - ein Resümee

SEITEN 30 BIS 35

Gillian
Serie > Waldkinder
Mach was Neues
mitte

SEITEN 36 BIS 39

Serie > Freilerner
Wieviel Schule ist gesund?

SEITEN 40 BIS 44

Serie > Reformpädagogische Impulse
Elen Parkhurst
Dalton Österreich

SEITEN 45 BIS 47

Serie > Cohousing
Ein Wohnprojekt als Bildungsort der Zukunft
buchtipp

SEITEN 48 BIS 49

kinderseiten

SEITE 50 BIS 61

aus der lernwerkstatt

Der Herzogenburger Lehrplan 1
unser weg in die lernwerkstatt: ratheiser
mein weg nach der lernwerkstatt: lembert
eh normal
kindermund, leserbrief, cartoon & dramalett
veranstaltungen
Thailand, Laos & Kambodscha

SEITE 62 BIS 68

inserate, abo, impressum

Medieninhaber und Herausgeber:

Verein „Mit Kindern wachsen“
Initiative für aktives und offenes Lernen
Josef Trauttmansdorff-Straße 10
A-3140 Pottenbrunn
(ZVR 690476130)
Tel. +43 (0)2742/43550
info@lernwerkstatt.at
www.lernwerkstatt.at



lernwerkstatt



Foto: David Meixner

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Nach einer Pause im vergangenen Jahr findet kommenden Mai wieder ein großes Bildungs-Symposium in der Lernwerkstatt im Wasserschloss statt. Am **Samstag, den 27. Mai 2017**, werden dort neben einem bunten Rahmenprogramm Marianne Grone-meyer, Erziehungswissenschaftlerin aus Hamburg, Clara Steinkellner von der „Freien Bil-dungsstiftung Berlin“, Heini Staudinger von GEA und der Unternehmensberater Andreas Schneider am Podium und danach mit den Gästen des Symposiums zur Frage „Welche Bildung braucht die Zukunft?“ diskutieren.

Mit zweien der an der Podiumsdiskussion beteiligten Gäste – Heini Staudinger und Andreas Schneider – hat der Freigeist schon vorab zur Fragestellung „Welche Bildung braucht die Zukunft?“ Interviews geführt. Diese finden Sie in der vorliegenden Ausgabe – sie sollen schon ein wenig Lust auf das im Mai stattfindende Symposium machen. Welche Art von Schule die Zukunft braucht – das hat sich der Erziehungswissenschaftler Karl Garnitschnig im Leitartikel dieser Nummer gefragt und schlägt diesbezüglich vor: Schulen, die sich selbst reformieren! Aber nicht jede Veränderung, nicht jede Einführung von etwas Neuem ist eine Reform, ist eine Innovation.

Und wann kann man von einer „Sozialen Innovation“ sprechen? Dieser Frage ist Freigeist-Redakteur Martin Bauer nachgegangen und einer der derzeit innovativsten Designer der Welt, Stefan Sagmeister, nahm sich im Anschluss der Premiere seines Films „The Happy Film“ Zeit, um dem Freigeist seine Sicht zum Thema „Innovation und Bildung“ zu erläutern.

Apropos „Filmpremiere“: Im Mai dieses Jahres läuft auch Teresa Distelbergers (als Co-Regisseurin) neuer Film „Die Zukunft ist besser als ihr Ruf“ in den österreichischen Kinos an. Er portraitiert sechs Menschen, die durch ihre innovativen Projekte einiges bewegen. Wir stellen den Film in dieser Ausgabe kurz vor und verlosen auch 2 x 2 Eintrittskarten für den Film – einzulösen bei einem Kino ihrer Wahl. Teilnahmebedingungen siehe Seite 21. Neben all diesen spannenden Artikeln und Interviews finden Sie, liebe Leserin und lieber Leser, natürlich auch wieder Neuigkeiten zu den Rubriken „Waldkinder“, „Freilerner“ und „Cohousing“. Weiters ein Portrait der US-amerikanischen Reformpädagogin Helen Parkhurst und eine Zusammenfassung der im Freigeist erschienenen Interviews mit den BildungssprecherInnen der im Parlament vertretenen Parteien hinsichtlich deren Einstellung zur Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft.

Und wie gewohnt: Einblicke in die Welt der Lernwerkstatt im Wasserschloss. Die Sommer-Nummer des Freigeist wird sich dann dem Thema „Normen“ widmen. Vorerst aber gilt es, sich den Termin des Symposiums in den Kalender einzutragen :)

Save the date!
meint

im Namen der Redaktion



Rainer Wisiak
Chefredakteur

Karl Garnitschnig

Wir brauchen weder Wiederauflagen von Reformpädagogiken, noch den Entwurf einer neuen progressiven Schule, sondern eine solche, die so organisiert und von dem Geist getragen ist, dass sie sich ständig selbst erneuert. Eine solche Schule kann nicht von oben verordnet sein, sondern muss von autonom denkenden Lehrer/innen und Eltern getragen sein, die sich und ihre Arbeit ständig reflektieren und so zu einer lernenden Schule werden. Tun, das mit reflektiertem Lernen verbunden ist, schafft sich ständig neu.

Daher ist zu fragen, inwiefern Bildung bzw. Ausbildung eine Reform der Erziehung impliziert. Nicht jede Veränderung ist Reform. Reform bedeutet Bildung und Erziehung in ihrer genuinen Bedeutung zu verwirklichen. Daher müssen wir uns zunächst fragen, was unter Bildung und Erziehung zu verstehen ist. Jean Jacques Rousseau, auf den sich Reformpädagogen gerne berufen, sagt in seinem berühmten „Emil“: „Leben ist ein Beruf, den ich ihn lehren will.“ (Rousseau 1993, S. 14) Wie jedoch unterrichtet man „Leben“? Da gibt es wohl keine andere Möglichkeit als miteinander zu leben. „Erziehung ist eine Nebenwirkung, wenn man vielerlei anderes tut.“ Aber nicht jede Nebenwirkung ist wünschenswert. So formuliert, liegt Sozialisation vor.

Wir können Erziehung auch so definieren, dass ein Ziel eingeschlossen ist, das bedacht und verantwortet ist. Ein solches Ziel ist eine wertschätzende Beziehung, durch die selbstbestimmtes verantwortliches Handeln von Personen in allen Bereichen von Bewusstsein und Erfahrung gefördert wird. Wenn wir immer wieder fragen, was ein/e Schüler/ in altersgemäß bei seiner/ihrer bisherigen Lebensgeschichte braucht, erreichen wir eine hohe Kompetenz und können diese immer weiter erhöhen. Wenn wir Schüler/innen ermöglichen, mit sich und der Welt in Beziehung zu sein - und das in allen Bereichen von Bewusstsein und Erfahrung - bilden sie sich. Wollen wir konsistent und nicht irgendwie denken, muss jedes weitere Handeln davon abgeleitet werden. Vor allem muss alles, was von außen auf Erziehung wirkt, also alle gesellschaftlichen Vorgegebenheiten, so gestaltet werden, dass es im Sinne des Pädagogischen wirkt.

Wir können das auch so ausdrücken: Alles, was funktional auf pädagogisches Handeln wirkt, wäre intentional so zu gestalten, dass es im Sinne der definierten Begriffe von Bildung und Erziehung wirkt.

Spannung zwischen dem nicht lehrbaren Leben und der pädagogischen Intention

Leben kann nur gelehrt werden, indem man unter dem Postulat oder der Maxime wechselseitiger Anerkennung stark miteinander lebt. Das würde bedeuten, man tut alles zum Wachstum und zur Entwicklung für den anderen. Darin sind alle Momente enthalten, die ein gutes Leben ausmachen. Ein solches aber muss man intendieren zu leben, will man es erreichen.

Im anglo-amerikanischen Raum ist im Zusammenhang von Reformpädagogik von „progressive education“ die Rede. Das Wort kommt vom Lateinischen progredere und heißt voranschreiten. Fragen wir uns im Weiteren, welche Bedingungen, Faktoren uns voranschreiten lassen. Diese Bedingungen werden dann wohl alle Schulen kennzeichnen, die eine dauernde Reform, ein dauerndes Voranschreiten wollen. Es sind einerseits Bedingungen auf Seiten der Lehrer/innen und Schüler/innen, andererseits auf Seiten der Eltern und drittens der Struktur der Schulen, die es zu bedenken gilt. Es geht weiters um das Gebäude, seine Architektur und seine Umgebung, die Zahl der Mitarbeiter im Verhältnis zur Zahl der Kinder, auch die mit besonderen Bedürfnissen oder mit anderen Muttersprachen aus anderen Kulturen.

Wir werden uns also fragen, wie Schulen organisiert sein müssen bzw. sind, welche die Reform auf Dauer gestellt haben. Das heißt nicht, andauernd irgendwelche Reförmchen zu machen, wie das gerade in Österreich von Regierungsseite her zu verfolgen ist, sondern es bedarf eines einheitlichen Entwurfs, der alle Ebenen der Schule betrifft.

1. Eltern, Lehrer/innen und Schüler/innen bilden eine Einheit und begegnen einander in Anerkennung und Wertschätzung

Die Wertschätzung der anderen ist eine Bedingung für ihre Entwicklung, sofern sie das Motivationssystem in der Weise anregt, dass sie gerne für andere etwas tun. Wertschätzung lässt den Körper



Endorphine wie das Oxytozin freisetzen (Bauer 2013, S. 28). Übrigens sind heute einige Neurobiologen wie Joachim Bauer, Gerald Hüther oder Manfred Spitzer auf der Seite der progressiven Erziehung. Es ist geradezu eine pädagogische Bedingung, den Schüler/innen mit Anerkennung und Wertschätzung zu begegnen und sie aus dieser Einstellung kennenlernen zu wollen. Sie kennen das Buch von Maria Montessori „Kinder sind anders“ und wir können hinzufügen: „Jedes einzelne Kind ist anders.“ Wertschätzung bedeutet, jede/n Schüler/in in seiner/ihrer ureigenen Entwicklung mit seinen/

Fotos: David Meixner

„Tun, das mit reflektiertem Lernen verbunden ist, schafft sich ständig neu.“

Karl Garnitschnig



2. Die Entwicklungsdynamik der Schüler/innen bilden den Mittelpunkt aller Planungen

Alle Aktivitäten der Lernbegleiter/innen dienen dazu, dass die einzelnen Schüler/innen nach ihren Möglichkeiten selbstbestimmte Lernaktivitäten setzen. Im Fokus stehen also die Schüler/innen. Im Weiteren sollte klar sein, dass im Vordergrund nicht die Inhalte stehen, sondern das Lernen jener Operationen an ausgewählten, exemplarischen Inhalten, über die man sich beliebige Inhalte und Fertigkeiten aneignen kann, die alle Formen von Bewusstsein und Erfahrung betreffen und umfassen. Erfolg wird dann daran gemessen, wieweit ein/e Schüler/in dazu in der Lage ist, Informationen zu eigenständigem Wissen zu verarbeiten. Damit ein solches Lernen möglich ist, muss es eine Form des Zusammenlebens geben, die selbstbestimmtes Lernen zulässt. Wenn die Lernbegleiter/innen tatsächlich wollen, dass die Schüler/innen freie, selbsttätige und zur Selbstentscheidung fähige Bürger einer demokratischen Gesellschaft werden, was der § 2 des SchOG fordert, dann müssen wir die Schüler/innen in Entscheidungsprozesse einbeziehen, die ihr eigenes Lernen betreffen. Solche erfordern Verantwortung für sich selbst und die anderen im Sinne eines guten gemeinschaftlichen Zusammenlebens. Was ein derartiges Zusammenleben braucht, muss Inhalt der gemeinsamen Praxis >>

„Eine Schule, die sich selbst reformiert, kann nicht von oben verordnet sein.“

Karl Garnitschnig

ihren spezifischen Bindungsschicksalen zu erfahren und zu verstehen und aus diesem Verstehen heraus zu fördern. Da ist Selbstreflexion gefragt, denn möglicherweise übertragen Lehrer/innen aus ihrer eigenen Geschichte etwas auf die Kinder und hemmen sie vielleicht sogar in ihrer Entwicklung. Bedingung dafür ist die genaue Beobachtung des Kindes und das Wissen um seine frühere Geschichte: seine Bindung, seine Herkunft, die Gründe für seine besonderen Bedürfnisse. Die genaue Beobachtung der Schüler/innen in ihrer Entwicklungsdynamik ist eine weitere Bedingung.

„Freie Menschen entwickeln sich in Umwelten, die sie autonom gestalten können.“

Karl Garnitschnig

sein. Es muss also klar werden, wohin sich die Schüler/innen entwickeln und wie sie ihre Entwicklung selbst steuern können. Dies wird nur dann glücken, wenn die Klasse mit den Lernbegleiter/innen eine Lerngruppe bildet. Gelingt es, eine Lerngruppe zu sein, hat man gewonnen. Dann kommt es nur noch darauf an, ausgehend von den Interessen der Schüler/innen darauf zu achten, dass die Fähigkeiten und Fertigkeiten erworben werden, welche die Schüler/innen für die Aneignung von Welt brauchen.

3. Offener Rahmenlehrplan

Es darf einen Lehrplan geben, dieser muss aber als ein Rahmenlehrplan betrachtet werden, wollen wir die Kinder nicht als Roboter, sondern als solche sehen, die ihre Zeit für ihre Entwicklung brauchen. Wir haben zwar in Österreich einen Rahmenlehrplan – und ein solcher ist strukturell wohl jeder Lehrplan – doch halten sich Lehrer/innen nur zu häufig an den Lehrplan und meinen ihn auf Kosten des Lebens und der Entwicklung der Schüler/innen exekutieren zu müssen. Achten Lehrer/innen von vorn herein auf die individuelle Entwicklungsdynamik der Schüler/innen und würden sie diese jeweils auf ihrem Niveau der Entwicklung fördern, kämen sie mit höherer Wahrscheinlichkeit zur Erfüllung des Lehrplans. Bei rechtzeitiger Förderung der Kinder, wenn also Förderung bzw. Lernen bewusst auf Reifung trifft, können alle zu überdurchschnittlichen Leistungen und zu Kunst in einem ihrer Lebensfelder kommen. Stellen wir, wie schon oben angedeutet, die Entwicklungsdynamik der Schüler/innen in den Mittelpunkt, muss der Lehrplan offen sein. Wie und zu welcher Zeit Bildungsinhalte von den Schüler/innen angeeignet werden, hängt von ihrer Entwicklungsdynamik ab.

4. Wissen wird fundamental über Erfahrung erworben

Kann Wissen über Erfahrung erworben werden, kann sich ein Subjekt unmittelbar mit Objekten in Beziehung setzen. In der ästhetischen Erfahrung im weitesten Sinn wird nicht nur das wahrgenommene Objekt wertvoll, sondern auch das Subjekt erfährt Selbstwert: „Es gesteht sich das Recht zu, etwas für sich selbst zu genießen. Wenn ästhetischen Erfahrungen in Bildungsprozessen kein Raum gegeben



wird, bedeutet das eine Entwertung und Entmündigung der Subjekte.“ (Martin/Wetzel 2010)

Alle Aneignung von Wissen erfolgt über die psychischen Operationen durch direkte Erfahrungen phantasierter (Märchen, Legenden, Fabeln, Geschichten) oder realer Wirklichkeit, wie es Janusz Korczak in seiner „Schule des Lebens“ beschrieben hat. Dies impliziert, dass

5. Schule auf den öffentlichen Raum ausgeweitet wird.

Wenn „sich bilden“ sich in Beziehung setzen mit Wirklichkeit heißt, muss Schule auch tatsächlich alle Lebensbereiche einbeziehen, im Besonderen das soziale und wirtschaftliche Leben. Schüler/innen müssen auch direkte Erfahrungen mit der Realität machen, weil sie dann besser wissen, wozu sie lernen und weitere Perspektiven bekommen, wodurch sie neue Impulse für das Lernen erhalten.

6. Die Kompetenz der Schüler/innen-Gruppe wird für die Entwicklung aller genutzt.

Alle Schüler/innen werden potentiell als Lernende und Lehrende angesehen. Aller Erfahrung nach lernt man beim Lehren sehr viel. Vor allem lernt man es nicht bloß zu können, sondern auch zu verstehen, weil man es anderen erklären will. Daher ist es von höchster Bedeutung, die Gruppendynamik zu beachten. Ist eine

„Wenn wir Schüler/innen ermöglichen, mit sich und der Welt in Beziehung zu sein – und das in allen Bereichen von Bewusstsein und Erfahrung – bilden sie sich.“

Karl Garnitschnig

wurde, lässt Wunder im Bildungsraum entstehen! Oder, wie es Makarenko in seinem „Pädagogischem Poem“ ausdrückt: „Kinder/Jugendliche brauchen Perspektiven.“

8. Autonome Schulen

Lernbegleiter/innen, welche eine konstruktive Entwicklung der Kinder anstreben, brauchen Freiräume, weil nur so die Individualität der Kinder beachtet werden kann. Kinder sind nicht wie Automaten, die immer das Gleiche tun oder tun wollen, sondern völlig eigenständige Wesen, die einer individuellen Lernumgebung bedürfen. Eine solche kann nur nach und nach durch die Schulgemeinschaft gestaltet werden. Durch die Autonomisierung steigt die Motivation aller, ihre Schule als lernende Organisation zu gestalten.

Lehrer/innen stehen vor der Notwendigkeit und haben die Chance, im Prozess zu sein und so sich selbst zu bilden und ihre Beziehung zu den Schüler/innen immer neu zu gestalten. Genau das ist aber auch die Bedingung einer immanenten, dauernden Entwicklung der Schulen. Nochmals: Freie Menschen entwickeln sich in Umwelten, die sie autonom gestalten können. Autonomie kann nicht in Gesetze und Verordnungen gegossen werden, sondern muss sich frei entfalten können, sonst ist sie keine. 🌱



Karl Garnitschnig
Dr. phil., a.o. Prof.i.R. am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Wien, seit 1992 psychoanalytisch orientierte Therapie in freier Praxis, seit 2011 im Team für das Doktoratsstudium der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien. Vorsitzender der Österreichischen Janusz-Korczak-Gesellschaft.

„Wissen wird fundamental über Erfahrung erworben.“

Karl Garnitschnig

Literatur:

- Korczak, Janusz (2010): Die Schule des Lebens. Sämtliche Werke Bd. 7. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Martin, Katharina / Wetzel, Helmut (2010): Praxis der Spiritualität. In: Hüther, Gerald / Roth, Wolfgang / Brück, Michael von (Hrsg.) (2010): Damit das Denken Sinn bekommt. Spiritualität, Vernunft und Selbsterkenntnis. Mit Texten des Dalai Lama. Freiburg, Basel, Wien: Herder, 4. Auflage, S. 164-177
- Rousseau, Jean-Jacques (1993): Emil oder Über die Erziehung. 11. Auflage. Paderborn: Schöningh



Fotos: David Meixner

Klasse zu einer Gemeinschaft geworden, die gemeinsam etwas will, werden in ihr Lernpotentiale eröffnet.

7. Selbstreflexive Prozesse der Lernbegleiter/innen

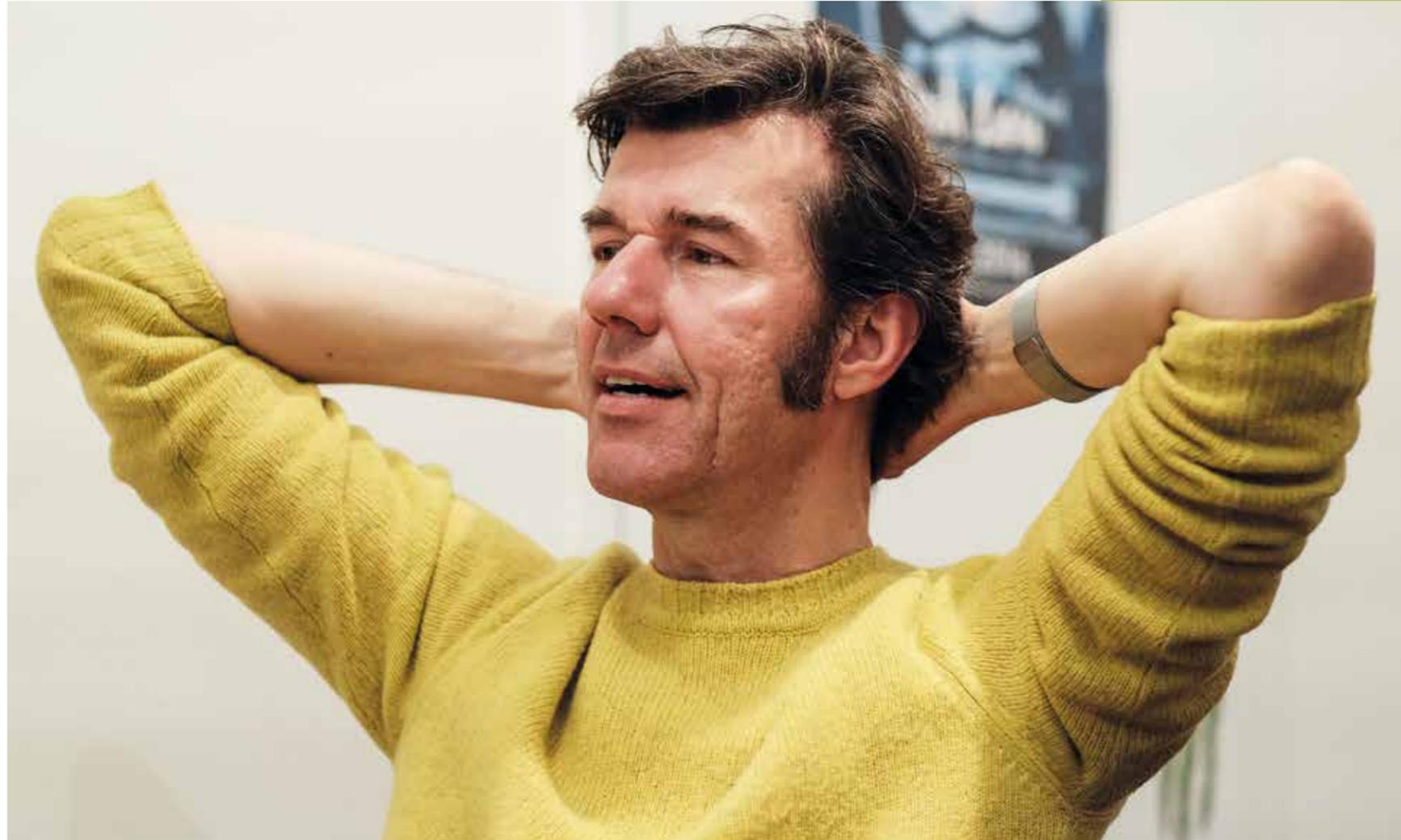
All dies erfordert von den Lehrer/innen eine dauernde selbstreflexive Auseinandersetzung mit sich selbst als Begleiter/in und als Mensch. Man kann nie genug über die eigene Entwicklungsdynamik und die anderer wissen, um zu sehen, wie sich ein/e bestimmte/r Schüler/in entwickelt. Unter diesem Gesichtspunkt könnte man eine Pädagogik schreiben, die davon ausgeht zu fragen, wie Lernbegleiter/innen sein müssen, sollen sie Pädagogik reformierend betreiben. Unter diesem Gesichtspunkt muss der Lehrer nicht nur viel über die Entwick-

lungsdynamik wissen, sondern auch sich selbst sehr genau kennen, wie er auf das Verhalten von Kindern reagiert. Er muss vor allem bemüht sein, seine unbewussten Anteile zu entdecken.

Achtsamkeit sich selbst und den Schülern gegenüber und der Schüler untereinander ist gefragt. In einer solchen Atmosphäre lernt es sich besser (vgl. Martin/Wetzel 2010, S. 167 f.). Achtsamkeitsübungen mit Schülern zu machen erhöht deren Aufmerksamkeit und sie können jeweils ihr Bestes geben, wohlgerne ihr Bestes und nicht das Beste. Wenn jeder sein Bestes gibt, wird er immer besser und die Entwicklung beschleunigt sich. Lege in den Menschen große Hoffnungen und er wird mehr im Leben erreichen! - Dieses Gesetz von Markus Fabius Quintilian, das vor zweitausend Jahren entdeckt



Ein Interview mit Stefan Sagmeister von Rainer Wisiak.



Er ist einer der innovativsten Designer der Welt. Stefan Sagmeister gestaltete Plattencover für die Rolling Stones, Lou Reed oder David Byrne. Die letzten sieben Jahre hat er vor allem am Happy-Project gearbeitet. Seine „Happy Show“ machte in zahlreichen Städten halt und war 2015 im Wiener MAK zu sehen. Sein Hauptprojekt „The Happy Film“ lief nun im Jänner dieses Jahres in den österreichischen Kinos an. Nach der Premiere im Cinema Paradiso in St. Pölten nahm er sich Zeit für ein Interview mit dem Freigeist, das Rainer Wisiak mit ihm führte.

Herr Sagmeister, eine ganz banale Frage: Welche Personen oder Unternehmen würden Sie zur Zeit als sehr innovativ bezeichnen?

Wenn ich mir ein Unternehmen UND eine Einzelperson anschau, dann wäre das zur Zeit sicherlich Elon Musk, der „Tesla“ macht – ich nehme an, dass diese Autofirma in Amerika auch hier bekannt ist ... Was mir an Musk gefällt, ist, dass er in seinem Leben so ganz verschiedene Themen angegangen ist oder Projekte ins Leben gerufen hat: also zum einen die Bezahlung auf dem Internet (PayPal), dann das Elektroauto, später SolarCity und dann die Raumfahrt (SpaceX). Sehr gefallen hat mir die Art und Weise, wie er das Elektroauto aus dieser Alternative rausgeholt hat und nun ein allgemein verwendbares Auto konstruiert. Als Kleiner – oder relativ Kleiner – eine Autofirma aufzubauen, die funktioniert, das hat bisher noch kaum jemand geschafft, da gibt

es nur negative Beispiele in der Geschichte, gerade im Bereich reines Elektroauto ... und dann die ganze Weltraumgeschichte! Das war eigentlich unerhört, dass ein Privater diesem Thema nachgeht. Also Elon Musk würde mir als Erstes einfallen. Wenn Sie mehr hören oder lesen wollen, gibt es da einen ausgezeichneten Blog, der auch für das Thema Erziehung sehr interessant sein könnte: waitbutwhy.com

Innovativ zu sein über eine lange Zeitspanne hinweg ist sicherlich recht mühsam, anstrengend ...

... vielleicht sogar unmöglich. Ich glaube, dass die meisten Leute die großen Dinge ihres Lebens so im Alter irgendwo um die 30 herum andenken. Ich glaube, das hat auch mit der Biologie zu tun, damit,

„Die Sabbaticals haben sichergestellt, dass ich meinen Beruf immer noch als Berufung ansehe.“

Stefan Sagmeister

dass das Gehirn mit 29 Jahren aufhört zu wachsen. Ich würde heute – ich bin 54 – wahrscheinlich auch keine riesengroße komplett neue Sache anfangen, die ich davor noch nie ausprobiert habe. Ich habe zwar derzeit gerade einen wahnsinnigen Haufen Energie, aber die Sachen, die ich mache, die bauen auf Dingen auf, die ich schon kann.

Helfen Ihnen da die Sabbaticals (Sagmeisters Agentur ist alle sieben Jahre für ein ganzes Jahr komplett geschlossen), innovativ zu bleiben?

Sehr! Unglaublich!! Ich würde sagen, die Sabbaticals hatten und haben viele Folgen: Zum einen haben sie sichergestellt, dass ich meinen Beruf immer noch als Berufung oder gar Arbeit. Und bei Berufung meine ich, ich würde es auch machen, selbst wenn ich nicht dafür bezahlt werden würde. Also ich habe das Gefühl, ich muss das machen. Und obwohl ich mein eigenes Studio habe und im Prinzip machen konnte und machen kann, was ich will – also jetzt nicht ganz, weil ich die Agentur mit Jessica Walsh leite und das schon mit ihr absprechen muss –, wird dieses Gefühl in den sieben Jahren dazwischen aufgrund verschiedener Zwänge dann automatisch weniger. Und da ist das Sabbatical dann ganz wichtig.

Ich glaube auch, dass jede neue große Richtung von uns aus den Sabbaticals heraus entstanden ist und wenn ich jetzt auf die Zeit im Studio zurückblicke, dann sehe ich ganz automatisch, ohne dass ich nachdenken muss: die ersten sieben Jahre, die zweiten sieben Jahre und die dritten sieben Jahre – die sich auch wirklich voneinander unterscheiden. Und wenn ich nach den ersten sieben Jahren nicht auf Sabbatical gegangen wäre, würden wir wahrscheinlich immer noch CD-Covers machen und uns wundern, wieso die Kunden so schlecht geworden sind und die Bezahlung so schlecht geworden ist oder niemand mehr daran interessiert ist (lacht herzlich). Und die Sabbaticals erlauben einem natürlich sehr gut, über die großen Zusammenhänge nachzudenken. Man ist aus dem Betrieb draußen und muss nicht am Dienstagnachmittag um fünf überlegen, ob diese Files jetzt wirklich zum Programmierer gegangen sind oder nicht. Wenn ich drin bin und an allem

so nah dran bin, verliere ich die großen Zusammenhänge.

Der deutsche Neurobiologe Gerald Hüther sagt: Breakthrough-Innovationen entstehen, wenn „Spiel“ im Spiel ist. Viele Ihrer Arbeiten wirken sehr verspielt. Gibt es in Ihrem Leben auch das ganz zweckfreie Spiel(en)?

Ich spiele Karten hie und da und mag Board-Games sehr gerne. Aber im Studio ist das natürlich anders. Was wir auf jeden Fall versuchen, ist, jede Möglichkeit zu nützen, um vom Computer weg zu kommen. Da spielt natürlich ein bisschen was Selbstbezogenes mit, weil es halt langweilig ist, den ganzen Tag vor dem Computer zu sitzen. Es hat aber vor allem damit zu tun: Da alle, die im Design arbeiten, vor dem Computer sitzen, ist die Möglichkeit sehr groß, dass alle sehr ähnliche Sachen machen – vor allem, weil alle die gleichen Werkzeuge verwenden. Es ist halt so, dass sich gewisse Programme total durchgesetzt haben und dann wird eben alles sehr gleich. Aber wenn wir das künstlich unterbrechen, indem wir Teile oder ab und zu die Hauptteile nicht digital oder nur halb digital machen – oder dem halt mit anderen Mitteln und Werkzeugen beikommen, wenn wir also zum Beispiel das Spiel mit reinholen, dann wird das automatisch anders. Auch im Design ist also das Neue neurologisch erklärbar.

Das Wissenschaftlerehepaar Root-Bernstein stellte unlängst eine interessante Studie mit dem Titel „Arts Foster Scientific Success“ (Wie die Künste den wissenschaftlichen Erfolg nähren) vor. Darin stellen sie das Freizeitverhalten von allen bis dahin gekürten 510 NobelpreisträgerInnen jenen von 7306 WissenschaftlerInnen gegenüber, die in offiziellen Verbänden organisiert sind, aber keine Nobelpreise erhalten haben. Das Ergebnis: Die NobelpreisträgerInnen musizieren viermal so oft wie die „NormalwissenschaftlerInnen“, beschäftigen sich siebzehnmal häufiger aktiv mit bildender Kunst oder sind fünfundzwanzigmal häufiger abseits ihrer Profession als Autoren – Lyrik, Science Fiction – kreativ. Das glaube ich sofort, das ist auch bei Designern so. Alle Designer, die ich respektiere, haben ein großes Interesse außerhalb vom Design. Die, die >>

„Alle Designer, die ich respektiere, haben ein großes Interesse außerhalb vom Design“

Stefan Sagmeister

Foto: David Meixner



„Innovativ zu sein über eine lange Zeitspanne hinweg ist vielleicht sogar unmöglich.“

Stefan Sagmeister



wirklich nur im Design bleiben, machen schon von dem her nichts Interessantes, weil sie nur vom Design beeinflusst werden – und das wird nicht interessant. Die sehen dann nur andere Designer, bauen nur auf dem auf und können von dem her gar nicht innovativ sein – das ist eigentlich total logisch. Man kann wahrscheinlich ein Handwerk auf die Spitze treiben, das geht ... es wäre interessant zu wissen, ob das zum Beispiel bei klassischen Klavierspielern auch so ist. Ob die Top-10 der klassischen Klavierspieler sich mehr mit anderen Dingen beschäftigen oder ob die wirklich nur Klavierspielen üben.

Ich denke mir, eine solche Studie wäre für sämtliche Berufssparten äußerst interessant.

Wenn ich mir also die Top-5 Designer in den Staaten anschau, dann kann ich resümieren: Die haben alle ein großes Interesse außerhalb vom Design. Das ist ab und zu sogar sehr weit weg vom Design und es kann sein, dass die sogar ein komplett anderes Standbein haben – also der eine ist irgendwie im Sozialen engagiert, der andere in der Politik, der oder die Dritte in was auch immer ...

Leider prallen solche Erkenntnisse an unserem Bildungswesen ab. Da herrscht immer noch die Doktrin: lieber mehr vom Gleichen (faden Stoff). Einige Ihrer

Arbeiten haben sich ja auch mit dem Thema „Bildung“ auseinandergesetzt – oder der permanenten Unterfinanzierung dieses Bereichs ...

Ja, wie beispielsweise die Projekte „True Majority“ oder „double up the education system“ ...

... ging es da einfach darum, das so niedrige Bildungsetat in den Vereinigten Staaten zu kritisieren?

Eigentlich ging es darum, das Militärbudget zu kürzen. Die Aktion war für eine Organisation bestehend aus 500 CEOs, also Leuten, die eine Glaubwürdigkeit in der amerikanischen Gesellschaft haben. Die haben sich das Militärbudget angesehen und gesagt: Dieses könnte um 15 Prozent gekürzt werden – das heißt 80 Milliarden Dollar! – ohne das Militär eigentlich zu schwächen. Ein Beispiel nur: das Militärmusik-Budget in Amerika ist sechsmal so hoch wie das Kulturbudget der Staaten. Für die haben wir lange gearbeitet und irgendwann hat man sich entscheiden müssen, wo das ganze Geld hin soll. Die CEOs haben dann beschlossen, dass das Gesundheits- und das Bildungswesen das Geld am dringendsten nötig haben.

Bleiben wir beim Thema Bildung. In Österreich sind die Verhältnisse umgekehrt – da ist das Bildungsbudget um ein Vielfaches höher als das Verteidigungsbud-

get. Dennoch tritt das Bildungswesen auf der Stelle. Nach „The Happy Show“ und „The Happy Film“ – hätten Sie Vorschläge zum Thema „The Happy School“?

Ja klar. Also als Erstes würde ich verbieten, dass eine Schule als Würfel gebaut wird – oder als Quader eben. Ich glaube, dass der Raum, in dem unterrichtet wird, eine große Rolle spielt. Das habe ich jetzt auch bei meiner eigenen Arbeit gesehen, wo ich im Haus in Mexico City mit meinem Büro vom Keller ins Wohnzimmer umgezogen bin – die Arbeiten sind wesentlich besser geworden ...

Kommt das hin, wenn Hundertwasser sagt, die gerade Linie sei gottlos?

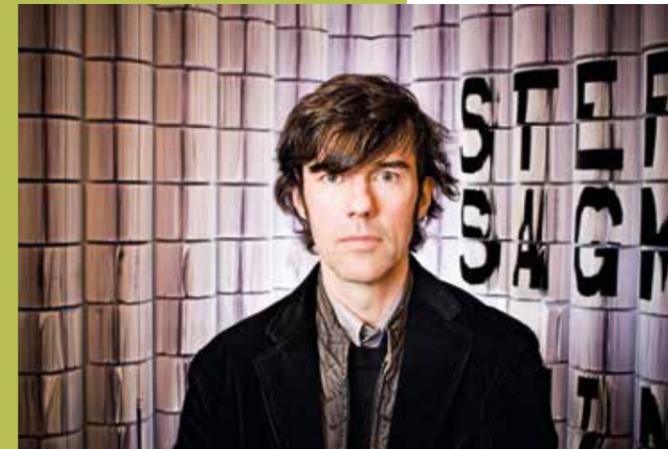
Ich würde das jetzt nicht so überspitzt ausdrücken, aber ich glaube, die gerade Linie in Österreich ist gottlos – weil da eh schon so viel gerade ist. Also, ich glaube, wenn man jetzt irgendwo in irgendeinem Tiroler Urgestein, wo alles rau und wild ist, das Bestreben hat, eine gerade, ganz ruhige Sache hinzubauen, dann verstehe ich das total. Aber wenn man jetzt da, halb im Vorort neben dem Konsum oder Spar noch einmal einen Würfel hinstellt, hundert Jahre nach dem Bauhaus (-Stil), dann sage ich einfach: fuck you! Also, ich meine: Ist denen jetzt wirklich hundert Jahre lang nichts anderes eingefallen, als denselben Schab, der damals schon sehr fragwürdig war, noch einmal daherzubringen?

„Ich glaube, es werden die ganz falschen Sachen unterrichtet.“

Stefan Sagmeister

„... als Erstes würde ich verbieten, dass eine Schule als Würfel gebaut wird – oder als Quader eben.“

Stefan Sagmeister



Stefan Sagmeister

*1962 in Bregenz, studierte Grafik und Design an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Nach seiner Mitarbeit bei der Werbeagentur Leo Burnett in Hongkong zog er 1993 nach New York und gründete seine eigene Agentur, die er seit 2012 gemeinsam mit der Designerin Jessica Walsh leitet.

Foto: David Meixner, John Mader

Also das wäre das eine. Ein Weiteres wäre: Die Tatsache, dass die ganzen Dinge von der Tiefenphysik bis zu Mathematik alle immer noch bis ins Detail unterrichtet werden, ist unerträglich. Es führt lediglich dazu, dass man dann so denken lernt und ich glaube, es gäbe genug Möglichkeiten, das Denken anhand von Dingen zu erlernen, die man auch wirklich brauchen kann. Es gibt nicht einen meiner 27 Klassenkameraden, mit denen ich maturiert habe, der – außer, sie haben es dann studiert – diese Dinge im Leben brauchen konnte. Nicht einen Einzigen!

Während die ganzen Dinge, die alle auf uns zu fallen, wie: „Wie beende ich eine Beziehung?“, „Wie gehe ich mit dem Tod um?“, „Wie gehe ich mit Streit um?“ – also die ganzen Dinge, die JEDER von meinen 27 Klassenkameraden durchlebt, durch den Rost fallen. Das ist ein Blödsinn, gerade jetzt, wo es für so viele Fakten einen so einfachen Zugang gibt. Ich weiß natürlich, ich brauche ein gewisses Grundwissen, um nachschauen zu können, aber dieses Grundwissen könnte besser entstehen und anhaltender sein, wenn ich mit Themen des Lebens verbunden bin, als bis überall ins Detail hineinzugehen.

Ken Robinson, ein Engländer, der jetzt in Amerika lebt und sich lange mit dem Bildungsthema beschäftigt hat, schreibt: „Bildungssysteme verhindern Kreativität meistens, weil sie auf der falschen Prämisse aufbauen, das Leben verliefte LINEAR und nicht ORGANISCH.“

Ich kenne Ken Robinson sehr gut, wir waren oft gemeinsam essen oder haben auf der gleichen Bühne gesprochen. Von ihm würde ich ziemlich alles unterschreiben und das vorhergehende Zitat macht natürlich Sinn. Ich denke mir, dieser Gedanke zieht sich wie ein roter Faden durch viele Bereiche, auch durch den Bereich Design, bis hin zur Universität. Es erinnert mich an Edward de Bono – kennen Sie ihn?

Der Philosoph, der in Malta wohnt?

Ja, der viel übers Denken nachgedacht hat und viele Hilfen zum Denken erfunden hat, die er in Vorträgen und Workshops in der ganzen Welt weitergibt. Er arbeitet viel mit Regierungen, mit Unis und mit Firmen. Einmal habe ich einen Dreitages-Workshop bei ihm in Malta gemacht, da ist er viel billiger (lacht) ... denn in Amerika ist er unbezahlbar, weil er dort viel für Firmen arbeitet. In diesem Workshop habe ich ihn gefragt, in welchen von diesen drei Bereichen, also: Regierungen, Universitäten oder Firmen – er das Gefühl hat, dass am wenigsten gedacht wird. Und wie aus der Pistole geschossen kam: Universitäten! Und de Bono hat jetzt wirklich mit vielen gearbeitet – weltweit. Und ich meine, wenn in der höchsten Ausbildungsstätte nicht nachgedacht wird oder weniger nachgedacht wird als in den sonst so verschrieenen Regierungen, dann sagt das schon etwas über unsere Bildungssysteme aus.

Ich kenne Schulen, die neben dem Erlernen von bestimmten Kulturtechniken den Hauptfokus darauf legen, dass die Schüler Tagebuch führen, um es wöchentlich mit einem von ihnen gewählten Mentor zu besprechen. Sie führen seit ihrem zwölften Lebensjahr ein Tagebuch. Und das Tagebuchschreiben hat für Sie bis heute eine große Bedeutung ...

Absolut. Ich finde es ein sehr angenehmes Werkzeug. Erstens, was den Vorgang des Schreibens selbst betrifft – es ist so >>

„... aber eigenartig: Wir leben heute in der sichersten Zeit der Menschheitsgeschichte, haben aber am meisten Schiss.“

Stefan Sagmeister



Webtipps:

www.thehappyfilm.org
www.sagmeisterwalsh.com



Sagmeister & Walsh

eine leichte Mini-Meditation. Ich schreibe es einmal in der Woche, das tut ganz gut. Und manchmal überkommt es mich, nachzuprüfen: Was habe ich denn eigentlich vor fünf Jahren gedacht? Da ist es dann oft so, dass es mich wundert: Mein Gott, das wollte ich vor fünf Jahren schon ändern – und das habe ich immer noch nicht gemacht! Aber eben – ich glaube auch: Genau solche Sachen gehören in die Schulen hinein, verbunden mit Fragen wie: Wie gehe ich mit der eigenen negativen Einstellung um? Wie gehe ich mit Geld um?

Dem Filmpublikum haben Sie heute einen kleinen Tipp gegeben, der auf lange Sicht das Glück anlocken könnte: sich ein Notizbüchlein mit einem Stift aufs Nachtkästchen zu legen ...

Das ist eine schöne, gute und einfache Sache: Ich habe auf meinem Nachtkästchen ein Notizbuch – und wenn ich abends den Wecker stelle, schreibe ich mir drei Dinge auf, die an diesem Tag funktioniert haben. Wir alle haben einen Hang zum Negativen, weil das in der Steinzeit überlebenswichtig war. Aber eigenartig: Wir leben heute in der sichersten Zeit der Menschheitsgeschichte, haben aber am meisten Schiss. Und die negativen Beispiele fallen uns immer am stärksten auf, zum Beispiel: in der langsamsten Warteschlange zu stehen. Im Notizbuch könnten dann so banale Dinge stehen wie: Heute bin ich in der schnellsten Schlange gestanden! Die großen Dinge, die einem gelungen sind, natürlich auch ...

Vielen Dank für den Tipp und das Gespräch. Gerne. 🍷



Rainer Wisiak ist Waldorf- und Montessori-Pädagoge, war mehrere Jahre Begleiter in der Lernwerkstatt und arbeitet derzeit in einem Zentrum für Inklusion und Sonderpädagogik in Wien.



Soziale Innovation und gesellschaftlicher Wandel

Martin Bauer

Innovation bedeutet „Einführung von etwas Neuem, Neuerung, Reform“. In der Soziologie versteht man darunter „geplante und kontrollierte Veränderung, Neuerung in einem sozialen System durch Anwendung neuer Ideen und Techniken“ (Duden). In den letzten Jahren und Jahrzehnten tritt in Wissenschaft und Medien verstärkt der Begriff der Sozialen Innovation auf. Soziale Innovationen sollen gesellschaftliche Probleme lösen und das Gemeinwohl steigern. Auch das Bildungssystem ist ein wichtiges Feld sozialer Innovationen. In Österreich trifft dabei ein reformresistentes staatliches Bildungssystem auf innovative Schulen (wie die Lernwerkstatt).

Soziale Innovation

Unter Sozialer Innovation versteht man den Prozess der Entstehung, Durchsetzung und Verbreitung von neuen sozialen Praktiken in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen (Politik, Wirtschaft, Soziales, Kultur, Ökologie). Während „Innovation“ wörtlich „Neuerung“ bedeutet, meint „sozial“ „gesellschaftlich“ und impliziert positive Auswirkungen für die Gesellschaft oder bestimmte gesellschaftliche Gruppen. Soziale Innovationen sollen Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen bringen und positiven gesellschaftlichen Wandel bewirken, oft zugunsten benachteiligter Gruppen. Träger sozialer Innovation können Individuen, die Zivilgesellschaft oder Organisationen aus verschiedenen Sektoren sein. Zunehmende Bedeutung erlangen soziale Innovationen durch die Globalisierung und aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen, etwa in den Bereichen Klima, Umwelt und Energie, demografischer Wandel, Veränderung der Lebens- und Arbeitswelten. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in der Entstehung vieler nicht-staatlicher Einrichtungen (z.B. NGOs, privaten Stiftungen und Instituten), die zur Verbreitung sozialer Innovationen entscheidend beitragen, wider. Die Lösungen für gesellschaftliche Probleme sind oft mit neuen Arten der Kommunikation und Kooperation verbunden. Die Bandbreite von Beispielen ist groß und reicht vom Konzept der Mikrokredite und Crowdfunding über dezentralisierte Lösungen der Energiegewinnung wie Bürgerkraftwerke bis hin zu Open-Source-

Bewegung oder Fair Trade. Repair-Cafés, Tauschkreise, Urban Gardening, landwirtschaftliche Versorgungsgemeinschaften und Foodsharing dienen der ökologischen Nachhaltigkeit. Als wesentliche soziale Innovation im Bereich staatlichen Handelns ist etwa die Einführung der Sozialversicherung zu nennen.

Alternativpädagogische Schulen als soziale Innovation

Alternativpädagogische Einrichtungen wie die Lernwerkstatt in Pottenbrunn gehören zu den zivilgesellschaftlichen Innovationen. Sie entstehen als Initiativen von engagierten Eltern und Pädagogen und ermöglichen abseits des Regelschulwesens freies und selbstbestimmtes Lernen. Die Lernwerkstatt durchlebte als soziale Innovation einen typischen Entwicklungsprozess: Am Beginn erwuchs die Erkenntnis, dass durch ein konkretes Problem Handlungsbedarf entsteht. Als geistige Grundlage kann die gesellschaftliche Reformbewegung, die in Österreich seit den 1970er Jahren an Bedeutung gewann, angesprochen werden. Dazu kamen die Unzufriedenheit mit dem öffentlichen Schulwesen und das Bedürfnis, den eigenen Kindern einen geeigneten Lernraum zu bieten. Die zugrundeliegenden pädagogischen Konzepte beriefen sich auf Wissenschaftler und Pädagogen wie Jean Piaget und Maria Montessori sowie auf die praktischen Erfahrungen

von Mauricio und Rebeca Wild. Letztere gründeten 1977 ein Kindergarten- und Schulzentrum in Ecuador (Centro Experimental Pestalozzi, kurz: Pesta), das der Lernwerkstatt als Referenzprojekt, in dem die Ideen in der Praxis erfolgreich getestet wurden, diente. Mit der Gründung der Lernwerkstatt 1990 wurden die institutionellen Rahmenbedingungen geschaffen und die Idee zu täglicher Praxis. Ein Meilenstein im österreichischen Schulwesen gelang durch die Erarbeitung und Approbierung des ersten Lehrplans außerhalb des offiziellen Schulsystems, womit sich die Schule 1999 auch das Öffentlichkeitsrecht sicherte. Nach der schwierigen Zeit der Konsolidierung entwickelte sich die Lernwerkstatt mit rund 100 Schülern und Schülerinnen zu einer der größten nicht-konfessionellen Privatschulen Österreichs in freier Trägerschaft. Die Akteure und Akteurinnen der Lernwerkstatt waren und sind auch bestrebt, ihre Innovation weiter zu verbreiten. Dies erfolgt etwa durch die Vermittlung alternativpädagogischer Ideen (etwa durch das neugeschaffene Institut für freie Bildung) oder durch Inspiration und Nachahmung. Wenn man jedoch voraussetzt, dass eine Systemveränderung das eigentliche Ziel sozialer Innovation ist, wird klar, dass dieser Systemwandel (konkret: die Reform des nationalen Bildungssystems im alternativpädagogischem Sinn) nur über längere Zeiträume hinweg und durch >>



The Happy Film

Foto: Sagmeister & Walsh

Foto: David Meixner





„Dem Stoff sich
verschreiben,
heißt Seelen zerreiben.
Im Geiste sich finden,
heißt Menschen
verbinden.
Im Menschen sich
schauen,
heißt Welten erbauen.“

Rudolf Steiner

